

Norbert Jung

Kann man Nachhaltigkeit lernen ?

Einige beunruhigende Anregungen zum Verändern

Einführung

In diesem Beitrag werde ich nicht das nachbeten, was in offiziellen und damit politischen Verlautbarungen über Nachhaltigkeit und Bildung zu lesen ist. Vielmehr werde ich mit Manchem den einen oder anderen eher verstören. Ich will den Leser durchaus beunruhigen und keine einfach klingenden didaktischen Rezepte verteilen. Warum?

Einerseits, weil die didaktischen und bildungstheoretischen Denkweisen und Grundannahmen mit einer umweltzerstörerischen Vergangenheit kompatibel waren. Andererseits, weil es in zukünftiger Bildung heute um Grundsätzlicheres geht als bisher: **Eingefahrenen Gleise verlassen**, „**Umdenken**“, **Denktabus hinterfragen**, eigene **Selbstverständlichkeiten in gesellschaftlichen Werten, Auffassungen in Frage stellen** – das sind Schlagworte dafür, die Gesellschaft und ihre Formen, Strukturen, Werte, in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung umzuwandeln. Denn so wie im Moment **kann und wird es dauerhaft nicht weitergehen**, es ist eine Frage der Zeit.

Die derzeitige **Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur** und ihr ideologischer Überbau, ihr technizistisches und Machbarkeitsdenken, ihr hochmütiges Gefühl gegenüber der Natur und ihre selbstgerechten Handlungen zerstören weiterhin täglich Naturräume, erhöhen den Ressourcen- und Energieverbrauch fast ungebremst täglich, Naturzerstörung durch sie sog. „Energiewende“ nimmt bedrohlich zu, der Verkehr zu Wasser zu Lande und in der Luft nimmt weiterhin atemberaubend zu, Tier- und Pflanzenarten sterben weiterhin fast täglich unwiederbringlich aus, und auch traditionelle Kulturen werden nicht nur gefährdet sondern durch die westliche Lebensweise auch zerstört. Die psychischen Störungen nehmen in unserer Gesellschaft z.T. gravierend zu (vgl. Jung/Molitor/Schilling 2012)¹. Dennoch gibt es, auch bei den Grünen, ausreichend Politiker und auch Wissenschaftler, die enorme Anstrengungen unternehmen um Konzepte vorzulegen, die die den bequemen Gedanken schüren, daß die Grundprinzipien der kapitalistischen Gesellschaft beibehalten werden können, man müsse nur ein paar Dinge reparieren, wie z.B. die Umstellung der Energieproduktion auf regenerative Energie – dann ist alles in Ordnung. Niemand sicher nicht unplausiblen Vermutung nach, daß mit dem Erfolg der „Energiewende“ der Normalbürger nun ohne schlechtes Gewissen Strom verbrauchen kann, wie er will. Daß wir uns unseren **verschwenderischen Wohlstand** („Wegwerfgesellschaft“) auf die Dauer nicht mehr leisten dürfen und reduzieren müssen, davon sprechen Politiker nicht. Aber es mehren sich die Stimmen von Wissenschaftlern, die das gut begründen (s.u.).

Zur Kenntnis zu nehmen, daß rund **50 Jahre grüner Bewegung** (seit Rachel Carsons auf-rüttelndem Buch „Der stumme Frühling“ 1962) zwar das Bewusstsein für die ökologisch-sozialen Probleme geschaffen und geschärft hat, sich aber Naturverbrauch und -zerstörung weiter ungebremst gesteigert haben, tut weh (s.Abb.1). Verantwortung für die Zukunft muß sich aller Beschönigungen und Augenwischereien enthalten und dieser Realität ins Auge blicken. Zuerst müssen *wir* unsere *eigenen* durch Gesellschaft und Wissenschaft anezogenen **Selbstverständlichkeiten** als Bürger einer westlichen Gesellschaft **infrage** stellen lernen.

¹ Jung, N., Molitor, H. u. A Schilling (Hrsg.) 2012: Auf dem Weg zu gutem Leben. Die Bedeutung der Natur für seelische Gesundheit und Werteentwicklung.

Von Albert Einstein wird der Satz berichtet „Probleme kann man niemals mit der gleichen Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind“.

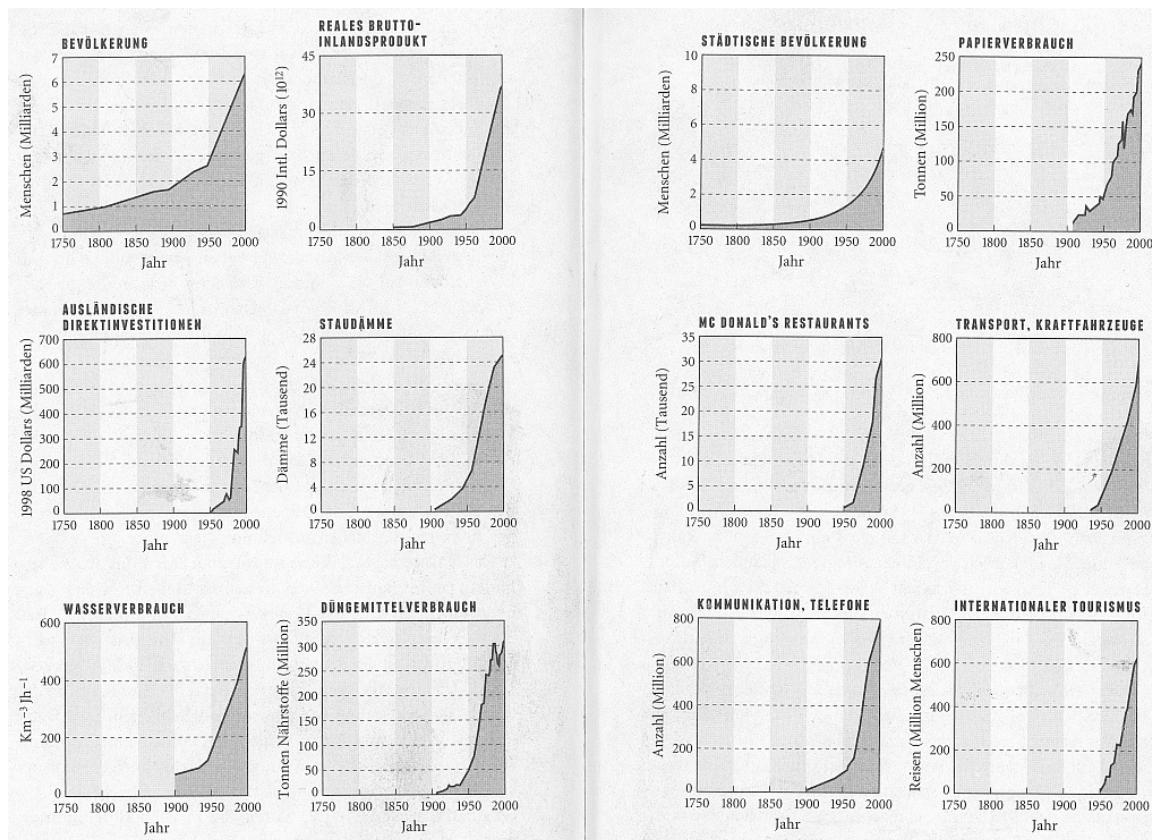


Abb.1: Die „große Beschleunigung“ (nach Steffen u.a. in Welzer 2013²)

Eine dieser Selbstverständlichkeiten hat der prominente Familientherapeut Jürg Willi bereits 1985 formuliert³:

„Die ökologischen Gleichgewichte menschlichen Zusammenlebens sind heute genau so gestört wie jene der Natur. Sie werden auch aus derselben Grundhaltung zerstört, nämlich aus dem Glauben an das Recht auf uneingeschränktes persönliches Wachstum“.

Wenn wir dies auf uns selbst beziehen, ist es hart.

Dieser scheinbar allgemein herrschende Hochmut, den auch der große Gelehrte Gregory Bateson (1904-1980) bereits 1972 als eine wesentliche Ursache der Umweltkrise sah⁴, stammt aus unserem eigenen Machbarkeitswahn und der Einbildung menschlicher Göttlichkeit über die Natur. Dazu hat ein Denken beigetragen, das vor rund 400 Jahren entstanden ist und das wir alle mit der Muttermilch schulischer Bildung aufgenommen und uns zueigen gemacht haben: Die **Einteilung der Dinge der Welt in geistige und materielle Dinge** (*res cogitans* und *res extensa*) durch den Philosophen René Descartes (1596-1650)⁵. Das bedeutete in der Folge, daß der Geist, der nur bei Gott und im Menschen ist, das eigentliche Wertvolle ist gegenüber der bloßen Materie – zu der übrigens auch die Tiere gehörten! Diese Vorstellung **daß die**

² Welzer, Harald 2013: Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand. Frankfurt/M.:S.Fischer.S.44/45.

³ Willi, Jürg 1985: Ko-Evolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsens. Reinbek: Rowohlt.S.15

⁴ Bateson, Gregory 1985 (1972): Ökologie des Geistes. Frankfurt / M.: Suhrkamp. S.627ff.

⁵ Vorläufer und Weiterentwickler dieses Denkens sollen hier unberücksichtigt bleiben.

Natur „nur“ Materie, und –später dahin erweitert – quasi eine **Maschine** sei und lediglich der gottgleiche Mensch Geist besitzt, hat dazu beigetragen, Lebewesen als Dinge zu betrachten – und Dinge kann man halt bedenkenlos benutzen. Auch wir sprechen fortwährend von biologischen und sogar psychischen Mechanismen und übertragen damit reduktionistisch die rein physikalische Mechanik eines Uhrwerks auf Lebensprozesse.

Im Lichte **moderner Wissenschaften** (Biologie, Evolutionspsychologie, Neurobiologie u.a.) erweist sich das allerdings immer mehr als idealistische Phantasie einer scheinbaren Aufklärung, die mit der Naturwirklichkeit wenig zu tun hat. Wenn wir heute wissen, daß nicht nur alle Tiere Informationen austauschen, also kommunizieren⁶ und dies in den letzten Jahren in beeindruckender Weise auch bei Pflanzen nachgewiesen wurde, bleibt nur eine Schlussfolgerung: **Die Natur ist beseelt** – allerdings nicht im Sinne unseres logischen Bewusstseins. Lebendige Materie ist nie ohne „Geist“ (Bateson, Capra, Dürr u.a.).

Warum also umdenken? „Nur“ aus erkenntnistheoretischen Gründen? Nicht nur.

Uns muß zu denken geben, daß Umwelterziehung und **Umweltbildung** – seit 1998 auch die Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) – in der BRD seit den 70er Jahren umwelt- und sozialverträgliches Handeln durch Einsichtlernen mit großem Engagement zu erreichen versuchte, **ohne** daß es entscheidende Früchte im obigen Sinne getragen hat. Die selbst gestellten **Ziele**, übrigens auch bei der noch laufenden BNE-Dekade, wurden **nicht erreicht**. Waren die Grundannahmen dieser Pädagogik über die Welt und den Menschen vielleicht falsch?

Wer mit dem Kopf noch mehr gegen die Wand schlägt, weil sie nicht nachgibt, also ein „Mehr desselben“ macht, handelt, wie es der große Kommunikationspsychologe Paul Watzlawick sagte, **neurotisch**, also unpassend. Wer so handelt, sollt vielmehr überlegen, was ihn daran hindert, seinen **Standpunkt zu verändern, Hilfsmittel zu suchen**, und vielleicht zur **Suche** nach einem Durchgang durch die Mauer aufzubrechen. Genau dazu würde ich gerne Denkanstöße geben. Es geht also in der Bildung nicht um „mehr arbeiten“, sondern um anders denken und arbeiten, das wäre Umdenken.

Nachhaltigkeit

Dieser sperrige und abstrakte Begriff meint etwas sehr Triviales: **Unsere Welt den nachfolgenden Generationen** so zum Leben weitergeben, wie wir sie selbst vorgefunden haben. Klingt gut, geht aber eigentlich schon nicht mehr. Denn Nachhaltigkeitswissenschaftler haben ausgerechnet, daß insbesondere wir westlichen Menschen durch unseren **fürstlichen Wohlstand** soviel an Ressourcen und Energie auf Kosten der Natur und ihrer Lebewesen verbrauchen, daß wir dafür auf Dauer **wir 3-4 Erden** brauchen. Um auf Jürg Willi zurückzugreifen: Wir glauben alle insgeheim, unbewusst, daß uns dieser Wohlstand der drei Erden **zusteht** und nicht nur eine – denn sonst müssten wir ja auf eine Großteil unseres Wohlstands verzichten! Die Differenz zu der uns zustehenden *einen* Erde bezahlen die zwar langsame aber stete Verarmung der Natur, die himmelschreiend ungleiche Wohlstandsverteilung in der Welt und die vielen Kriegstoten.

Daher hat der UN-Weltgipfel von **Rio 1992** klargestellt: Es geht um **Natur**, die nun mal unsere Existenzgrundlage ist, aber ebenso um **soziale Gerechtigkeit** bei der Nutzung der Natur und um eine naturverträgliche **Wirtschaft**, deren Prinzipien beides gewährleistet. Zwanzig Jahre später sind wir darin kaum einen Schritt weitergekommen, vielmehr hat sich vieles verschlechtert (dazu Abb.2).

⁶ Siehe z.B. Tembrock, G. 1971: Biokommunikation. Bd. 1 u.2. Berlin: Akademie-Vlg.

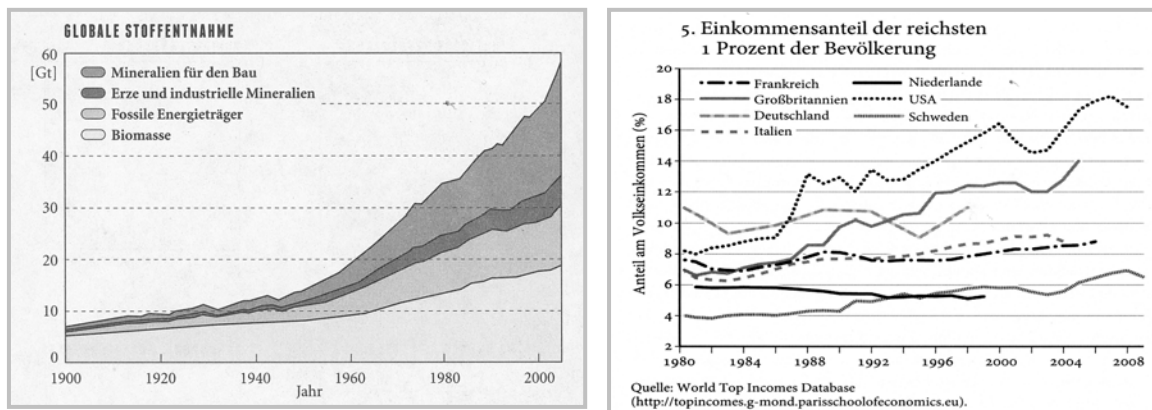


Abb.2: Anstieg der globalen Stoffentnahme und Reichtumsverteilung (Welzer 2013,S.46; Skidelski/Skidelski 2012⁷, S.48)

Immer mehr Experten erkennen: Nachhaltigkeit im obigen Sinne geht heute gar nicht mehr, zuviel haben wir bereits mit unserem westlichen Wohlstand z.T. unwiderbringlich vernichtet. Es kann jetzt nur noch darum gehen, **zu retten, was zu retten ist**. Oder, wie der Oldenburger Ökonom Niko **Paech** 2012⁸ drastisch formulierte: Es könne wohl nur noch um die möglichst erträgliche „Gestaltung des Kollapses“ gehen.

Daraus folgt als ein ethisches **Bildungsleitbild** (für alle möglichen Schulfächer): Nicht Wohlstand mit „**mehr haben**“, noch bequemer werden (mehr Effizienz), sondern gut und zufrieden leben (Suffizienz). Die Frage stellen: Was brauche ich wirklich? Verzichten zugunsten von Zufriedenheiten: der Freude an **Freunden und Gemeinschaft**, der **eigenen Lebensbewältigung**, der **Begeisterung** für sinnvolle Aufgaben in meinem Umfeld, dem lösen von **Problemen auch gegen Widerstände**. Das stärkt das Ich, die Persönlichkeit. Kleine Kinder machen uns das vor.(z.B. Erfahrungen der Waldkindergärten⁹).

Ich sagte eben, daß **Nachhaltigkeit etwas Triviales** ist, zumindest für jeden, der mal irgendwas mit einem Garten oder mit der Natur zu tun hatte.

Das Prinzip ist uralt, und mindestens seit der neolithischen Revolution nachzuweisen. Als man die „primitiven“ **Papuas** im Urwald von Neuguinea entdeckte, war man erstaunt, daß es dort eine hochentwickelte nachhaltige Landwirtschaft gab, in der mit den pflanzlichen Abfällen biologisch gedüngt wurde, nur soviel entnommen wurde, wie nachwuchs, Schädlinge durch geschickte Mischung der Pflanzenkulturen niedergehalten wurden usw. Grabungen ergaben Nachweise dieser Landwirtschaftskultur (Pollenanalyse u.ä.) bis vor 7000 Jahren v.u.Z. ! (Diamond 2006¹⁰). Auch im Mittelalter gab es in Mitteleuropa (Bistum Speyer) und in Japan bereits Anweisungen zur nachhaltigen Waldbewirtschaftung.

Unser heutiger Begriff Nachhaltigkeit geht nun ebenfalls auf die Forstwirtschaft zurück: Der Freiburger Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz schrieb 1713 ein Buch über dauerhafte Forstwirtschaft und sprach von „**nachhaltender Nutzung**“, der Eberswalder Alfred Mül-

⁷ Skidelski R. u. Skidelski E. 2012: Wieviel ist genug? München: Kunstmann.

⁸ Paech, Niko 2012: Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München: Oekom

⁹ Z.B. Warmbold, W. 2012: Kinder brauchen Bildung und Bindung. Waldkindergärten...In: Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.): Auf dem Weg zu gutem Leben. Die Bedeutung der Natur für seelische Gesundheit und Werteentwicklung. Opladen: Budrich UniPress. S.187-208.

¹⁰ Diamond, J. 2006: Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Frankfurt/M.: S.Fischer.

ler von „Dauerwald“. Wir benutzen heute also einen Fachbegriff aus der Forstwirtschaft...Kein Wunder, daß er so wenig verstanden wird?

Sperrigkeit und **Nebulosität des Begriffes „Nachhaltigkeit“** haben es mit sich gebracht, daß er einerseits im Normalbürger kaum Emotionen hervorruft und andererseits – weil inzwischen vom Staat proklamiert und als „**politisch korrekt**“ erklärt – von **Konzernen und Banken** schamlos pervertiert und in ihren Zielstellungen und vor allem der Werbung missbraucht wird („Greenwashing“). Was soll der Bürger also davon halten? Verständlicher wäre, es in der Bildung als dauerhaft **naturgerechte und sozial gerechte** Entwicklung zu kommunizieren.

Die Konsequenz wäre aber dann ein **politisches Leitziel**, nach dem sich Wirtschaft und Politik in erster Linie nach der Natur zu richten hätten, weil wir einerseits aus ihr kommen und zu ihr gehören und andererseits unsere Nutzungsgrundlage ist. Das müsste dann bspw. im **Grundgesetz** stehen...Spätestens hier werden viele diese Forderung für unrealistisch halten. Selbst führende Erziehungswissenschaftler, die sich mit Umweltbildung und BNE beschäftigen, negieren das Primat der Natur und nehmen eine kulturanthropozentrische Position ein (Becker 2001¹¹). Ist also das Ziel Nachhaltigkeit im strengen Sinne unrealistisch?

Nachhaltigkeit lernen ?

Wenn ich den Titel des Vortrags aufgreife, muß ich ehrlicherweise andere Fragen stellen, um konkreter zu werden. Die erste Frage:

1. Was sollte dazu gelernt werden und wie ?

Das sind die Fragen nach den Inhalten, nach der Persönlichkeitsbildung und wie Menschen lernen und Wertvorstellungen entwickeln.

Die zweite, wesentlichere Frage:

2. Warum sollte jemand darüber etwas lernen wollen?

Das spricht die Fragen von **Motivation**, Emotion, Überzeugung, Wertvorstellung und Einstellung an. Einfach etwas wollen *sollen* geht nicht, wie wir wissen.

Zur **ersten Frage** nach dem Was.

In der **Öffentlichkeit** und vor allem auch in der **BNE** wird mit großer Selbstverständlichkeit von dem **Dogma** ausgegangen, daß die Bildung die Konsumenten darüber aufklären sollte, wieviel Energie wir verbrauchen, wieviel klimaschädliches Gas eine Kuh produziert, wieviel Liter Wasser die Herstellung eines Autos kostet usw. Das soll in die Schule, gut. Die Logik: Wenn genügend viele aufgeklärte „mündige Bürger“ dann aus Vernunft einsehen, daß wir die Natur als unsere Existenzgrundlage nicht zugrunde richten dürfen und daher aufs Auto verzichten, kein Rindfleisch essen sollten usw. dann würde die Produktion über die marktwirtschaftlichen Mechanismen auf „ökologisch“ umstellen müssen. Sie kennen das. Die Macht des Konsumenten, so die Logik, kann allein die Wirtschaft zu nachhaltiger Produktion zwingen. Beispiele¹²:

„Nachhaltigkeit kann man nicht von oben verordnen, sie muss von unten wachsen (Partizipation, Verantwortliche sensibilisieren, Politikbeteiligung)“

(Ökoprojekt Mobilspiel e.V., aus den „Thesen für die Bildungsarbeit“ 2006)

¹¹ Becker, G. 2001: Urbane Umweltbildung im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung. Theoretische Grundlagen und schulische Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich.

¹² Quellen: Ökoprojekt-MobilSpiel e.V. et al. 2006: Fit in die Zukunft. München: oekom; <http://www.lanu.de/de/Aktuell.html?id=822>; 23.11.12; Börnecke, S. 2013: Verbraucher haben Macht. Schrot&Korn 09, S.67

„Nachhaltige Entwicklung funktioniert nur, wenn sich jeder für eine menschenwürdige Gesellschaft einsetzt. Die notwendigen Fähigkeiten dazu vermittelt Bildung für nachhaltige Entwicklung, kurz BNE“

(Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt Akademie 2012)

„Ich appelliere an die Verantwortung der Verbraucher, mit ihrer Kaufentscheidung ein Zeichen zu setzen“

(Ilse Aigner, Bundesministerin ELV, 2013)

Abgesehen davon, daß die Vertreter dieser Position von dem Glaubenssatz (mehr ist es nicht) ausgehen, daß der Markt die Produktion bestimmt (es ist weitgehend umgekehrt: Das Angebot bestimmt).

Der Publizist Jürgen Dahl, der sich intensiv mit dieser Frage des Wie nachhaltiger Entwicklung auseinandergesetzt hat, schrieb **1991** (!) (siehe Fußnote 15):

„Die Mahnung, daß Umweltschutz zu Hause anfangs, entspricht dem Hinweis an einen Gefesselten, er habe doch immerhin die Möglichkeit mit den Augenlider zu klappern.“

Er hält diese Mahnung zur Konsumentenverpflichtung für einen „*Hohn auf die allseits anerkannten und in Kraft befindlichen Normen des Produzierens, des Konsumierens, des Lebens überhaupt, denen wir auf Gedeih und Verderb zu weitgehender Fügsamkeit verpflichtet sind.*“

Denn

„In einer Welt, in der zur Herstellung eines Autos nicht weniger als 400 000 Liter Wasser gebraucht werden, ist es lächerlich, die Leute zu ermahnen, die sollen das Eierwasser zum Blumengießen verwenden um Wasser zu sparen.“

Man rechne sich aus, daß man, rechnet man großzügig mit einem Liter Eierwasser pro Person, für *ein* Auto 400 000 Menschen überzeugen müsste. Und wie viele Autos laufen täglich vom Band? Man könnte einwenden: Das Wasser wird ja in der Produktion vielfach in Kreislaufprozessen wiedergewonnen. Aber: Dazu braucht man entsprechende Technologien und Energie. Wieviel Wasser wird für deren Herstellung gebraucht?

Die Forderung, das Kaufverhalten des Konsumenten zu verändern, scheint plausibel, ist aber eher eine idealistische **Milchmädchenrechnung**, denn der **Konsument** wird dabei hoffnungslos **überfordert**, die **Wirtschaftsmacht** (und ihre systembedingten „Zwänge“) ignoriert und maßlos **unterschätzt** und es wird die **Illusion** genährt, daß solche Demokratie – an die viele gerne glauben möchten – die Verhältnisse ändern könnte.

Das hat der Physiker und Philosoph Armin **Grunwald**, Leiter des Büros für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag, 2012 genauer recherchiert und belegt¹³. Sein Bild für diese Forderung (an den Konsumenten und also an die Bildung): Wenn überall Hamster eifrig im Rad laufen, wird der Tanker, auf dem die Räder stehen, dennoch seinen Kurs fröhlich fortsetzen. Er hält die These vom allmächtigen Konsumenten für **eine Illusion und einen Selbstbetrug** aus mehreren Gründen:

- 1. Konsumentenüberforderung:** Die politischen und wirtschaftlichen **Rahmenbedingungen** erschweren es selbst dem willigen Konsumenten. Durch die Werbung wird ständig eine primär unbewusste Norm erzeugt, billig einzukaufen, sich den Wohlstand, den Genuß nicht entgehen zu lassen, schon gar nicht zu verzichten usw. „**Geiz ist geil**“ war eine der perfidesten aber ehrlichsten Botschaften dieser **Manipulation des Lebensgefühls**. Der durchschnittliche Konsument wird **psychologisch und moralisch überfordert**. Hierzu einige Argumente genauer:

¹³ Grunwald, A. 2012: Ende einer Illusion. Warum ökologisch korrekter Konsum die Umwelt nicht retten kann. München: oekom.

- *Kaufentscheidung*: Wie soll er entscheiden, wenn er in der Kaufhalle nur den Biohoniq aus „Nicht-EU“-Ländern sieht? Oder das Biogemüse aus Tunesien oder noch weiter? Er müsste zum Bioladen gehen – der ist aber nicht um die Ecke. Ich muß in Berlin zum nächsten Bioladen eine halbe Stunde öffentlich oder mit dem Fahrrad fahren. Woher weiß er, welche „umweltfreundlichen“ Elektrogeräte außer dem Verbrauch noch welche ökologischen Herstellungskosten verursachen? Er müsste Einkaufskunde studieren.

Fazit: **Wissensvermittlung allein verändert nichts**, denn bewusstes Wissen ist in unserer Psyche leicht austauschbar (‚Wir haben uns geirrt...‘). Mit Emotionen geht das nicht. An diese aber sind Einstellungen gebunden (Festinger 1975). Wir machen uns rational gerne selbst etwas vor, zumal der Verstand, wie die Neurobiologie weiß, unter Rechtfertigungs- und Erklärungszwang gegenüber unserem überwiegend unbewusst gesteuerten Alltagshandeln steht. Die einst beliebte Gleichung Wissen → Einstellungsänderung → geändertes Handeln ist falsch.


- *Natur des Menschen*: Nicht erst die Neurobiologie hat uns darüber aufgeklärt, daß wir ‚**Gewohnheitstiere**‘ sind. Gewohnheiten und **Bequemlichkeiten** bestimmen uns viel mehr als uns lieb ist (wie bei Tieren auch). Veränderungen kosten ständige psychische **Anstrengungen**. Wer nimmt das angesichts der steigenden Raten an Burn out, Depressionen, ständigen Handy-Verfügbarkeiten usw. aber auch angesichts Hartz IV auf sich? Hier steckt sie, die alte rationale und **idealistische Philosophie** (Kant), daß der Mensch sich (nur) durch Wissen und Einsicht ändern könne. Seit 1996 belegen repräsentative Umfragen des Umweltbundesamtes in schöner Regelmäßigkeit, daß das Umweltbewußtsein in Deutschland hoch ist, das Handeln dem aber nicht annähernd entspricht. Weil es eben von anderen Antrieben im Menschen gelenkt wird, wäre unsere Antwort. Wir leiden wohl besonders in unserem Land unter der **maßlosen Überschätzung rationaler Vernunft**, Einsicht und entsprechender Aufklärung (wie immer wieder von Neurobiologie, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften und Philosophie festgestellt wird). Das heißt:
 - Menschen handeln im Alltag primär **emotional, intuitiv und erfahrungsgeleitet**, nicht nach rationaler Einsicht, Neurobiologie, Sozial- und Entwicklungspsychologie, Evolutionsbiologie und –psychologie, Psychanalyse bestätigen diese eigentlich uralte Weisheit¹⁴. Evolutionär gesehen, ist der Verstand dazu auch gar nicht entstanden, denn jedes Tier handelt sinnvoll in seiner Umwelt – ohne logische Einsichten. Bei den **Quellen dieser Motivationen** müssen wir suchen, nicht primär beim rationalen Wissen (s.u.).
 - Der **moralische Druck** „**politischer Korrektheit**“. Je weniger die Politik bestimmte Ziele erreicht (weil mit untauglichen Mitteln), desto mehr wird moralischer Druck aufgebaut. Der Konsum, der ja rechtlich privat ist, also der Freiheit des Individuums anheimgestellt ist, soll durch diesen Druck zur öffentlichen Sache werden: Man beäugt dann seine Mitbürger an der Kassenschlange. In manchen Kreisen wird diffamiert, wer nicht moralisch mitzieht [sehr protestantisch-calvinistisch]. Grunwald: „*Diese Moralisierung...führt... zu einer informellen Diktatur der politischen Korrektheit.*“ Die Folge sind **Gewissenskonflikte** , weil die inneren psychischen Beweggründe des Kaufverhaltens (Verführbarkeit, Gewohnheiten, Bequemlichkeit, finanzielle Möglichkeiten, Erreichbarkeit usw.) anders wollen, als man soll. Man kann nicht wollen sollen.

¹⁴ Siehe hierzu z.B. Roth,G. u.a. 2010: Kopf oder Bauch? Zur Biologie der Entscheidung. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.

Die Wirkung dieser offenen und schleichenden Moralisierung findet auch im Verhalten umweltbewusster Menschen seinen Niederschlag.

„Mit gewaltigem Eifer sammeln wir Altglas, Altpapier, Kronenkorken, Blechdosen, Plastiktüten und anderes mehr, sortieren den Müll, bringen alles brav zu etwelchen „Wertstoffhöfen“. Dies kommt unserer Ordnungsliebe sehr entgegen und entlastet auch: Es ist ja nicht unsere Schuld, wenn alles hinterher doch in derselben Anlage „thermisch verwertet“ wird.“ (Bastian 2002, S.406 [Fn.16]).

2. **Konsum oder Bürger sein ist nicht dasselbe.** Da Konsum rechtlich gesehen privat ist und keine öffentliche Angelegenheit, ist dies **kein Weg, die Welt zu retten**. Für öffentliche Angelegenheiten steht die Rolle des Menschen als Bürger mit den dem entsprechenden gesellschaftlichen Möglichkeiten.



Prof. Dr. Armin Grunwald
Physiker und Philosoph
Leiter des Büros für
Technikfolgenabschätzung
beim Deutschen Bundestag

„Der kollektive Selbstbetrug“

- Es ist ein Irrglaube, dass bewusste Konsumenten Nachhaltigkeit erzwingen können
- Der Normalbürger ist bezüglich des Wissens über nachhaltigen Konsum überfordert (motivational und kognitiv) – zumal die Wirtschaft immer einfallsreicher den Konsumenten mit Informationen täuscht (Greenwashing)
- „Nachhaltigkeit ist eben nicht Privatsache, sondern Angelegenheit der *polis*“ also öffentlich.
- Metz/Seeßlen: Die Wirtschaft hat ausreichend Informations- und Manipulationsmacht, solche „vernünftigen“ Veränderungen zu verhindern – die Wirtschaftsregeln zwingen dazu

Quellen: Grunwald, GEO 06/2011: S.106-107; Metz/Seeßlen 2012: Kapitalismus als Spektakel. Suhrkamp 6

JBS Gelm, 3. Fachtag Umweltbildung 29.8.13 Prof. em. Dr. Norbert Jung (HNE Eberswalde), Kann man Nachhaltigkeit lernen?

Abb.3: Einige von Grunwalds Aussagen zusammengefasst und ergänzt (Metz/Seeßlen 2012¹⁵):

Resignieren und laufen lassen?

Wenn alle diese Argumente stimmen, dann läge es nahe, sich nicht weiter darum zu kümmern. Heißt das also **Hände in den Schoß legen** und resignieren? Nein, keinesfalls, sondern: Wir sollten dennoch unseren Urlaub mit dem Fahrrad in der Natur verbringen, Müll trennen, möglichst ökologisch einkaufen, Energie sparen, Plastetüten beim Einkauf ablehnen, wo es geht Fahrrad fahren statt Auto usw., *weil wir davon überzeugt sind*. Nicht um die **Welt zu retten** und die Konzerne zum Umsteuern zu zwingen, sondern (nach Grunwald):

1. **Um vor uns selbst gerade zu stehen und glaubhaft zu sein vor anderen**, wenn wir uns für Nachhaltigkeit öffentlich oder im kleinen Kreis einsetzen; um uns der Zerstörungsmentalität zu entziehen und die eigene Würde zu wahren (Dahl 1991¹⁶)

¹⁵ Metz, M. u. Seeßlen, G. 2012: Kapitalismus als Spektakel oder Blödmaschinen und Econotainment. Berlin: Suhrkamp.

¹⁶ Dahl, Jürgen 1991: Zwölfzylinder, schadstoffarm. Von den Aporien des sogenannten Umweltschutzes. Scheidewege 21, 1991/92: 228 -238. (<http://archiv.autofrei.de/wb/media/Konf99Weimar/dahl.pdf>)

2. Um unsere **Rolle als Bürger** wahrzunehmen, quasi als außerparlamentarische Opposition. Als Konsument sind wir privat, als Bürger öffentlich – nicht nur bei Wahlen – es steht ja gerade eine an...– sondern bei Bürgerinitiativen, beim Aufbau einer (auch regionalen) Bürgerlobby z.B. über Nichtregierungsorganisationen, durch Blogs, durch direkten Einfluß auf Parlamentarier und Politiker, durch zivilen Ungehorsam oder durch eigenes politisches Engagement ohne politische Korrektheit. „Mischt Euch ein“ heißt die Devise, „Empört Euch“ wie es Hessél und Welzer proklamiert haben.
3. Die **Spannbreite unserer persönlichen Möglichkeiten**, innerhalb derer wir eigenbestimmt verantwortungsvoll handeln können, sollten wir auch als **sinnerfüllend** für uns selbst ausnutzen (Bastian 2002¹⁷). Unsere Wirkungsmöglichkeiten in unserem Umfeld so nutzen, wie wir es für sinn- und verantwortungsvoll halten.

Dies nun ist eine **andere Aufklärung**, als Sie vielleicht erwartet haben. Wir müssen mit dem Menschen rechnen wie er real ist, und nicht, wie er sein sollte. Menschen haben immer und immer wieder **nicht getan, was sie eigentlich sollten** – und wissen das auch. In der Geschichte sind unrealistische Ideologien und Religionen daran noch immer gescheitert.

Woher stammen Motivation und Werthaltungen?

Wir kommen zur anfangs gestellten zweiten Frage.

Festgestellt wurde: Umweltwissen allein schafft keine Einstellungs- und Verhaltensänderungen. Nun hat es schon immer Menschen gegeben, die beim Verlassen eines Raumes das Licht ausmachten, sich in ihrem Konsum bescheiden haben auf das, was man eben so braucht, die davon ausgingen, daß man mit der Natur sorgsam umgehen muß, die natürliche Produkte den industriell aufgepeppten vorgezogen haben – die sich eben ohne größere Qual relativ umweltbewusst verhalten haben. Woher hatten die das ohne Bildungsprogramme? Eine Antwort haben wir (und auch andere Studien, siehe Jung 2009¹⁸) in den Erfahrungen der Menschen in Kindheit und Jugend gefunden (Ob es weitere emotional wirksame Motivationsquellen gibt, muß weiterer Forschung überlassen sein).

Unsere Eberswalder Dauerstudie

Seit 1998 befrage ich jährlich Studenten unseres Studienganges „Landschaftsnutzung und Naturschutz“ in der Vorlesung, das sind pro Jahr etwa 50 Studenten, also insgesamt seither rund 700: Sie sind emotional hoch motiviert naturverbunden, setzen sich engagiert für Natur und Umwelt ein, und wählten daher dieses Studium. Sie **sind** also nicht nur **umweltbewusst**. Also frage ich sie retrospektiv nach den Quellen ihrer Entwicklung. Die Ergebnisse der spontan gegebenen Antworten zeigt Abb.4: Die deutlich überwiegenden und entscheidenden Gründe liegen

1. In einer naturverbundenen Familie und Kindheit
2. In ausreichenden Gelegenheiten als Kind, in der Natur (auch Gärten, Bauernhöfe etc.) zu spielen und zu erkunden
3. In Aktivitäten in der Natur in Kindheit und Jugend (Wandern, Angeln, Beeren und Pilze sammeln etc.)
4. Und in einer „grünen“ Wohnumgebung (Dorf, Stadtrand, Garten, Ferien auf dem Dorf), als Möglichkeitsraum für Naturerfahrung (Freiheit).

¹⁷ Bastian, Till 2002: Vom Sinn, vom Zweck und vom ökologischen Ablasshandel. Scheidewege 32: 406-414

¹⁸ Jung, N. 2009: Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung: Interdisziplinäre Konzeptualisierung. In: Brodowski, M. et al. (Hrsg.): Informelles Lernen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Opladen: Budrich. S.129-149.

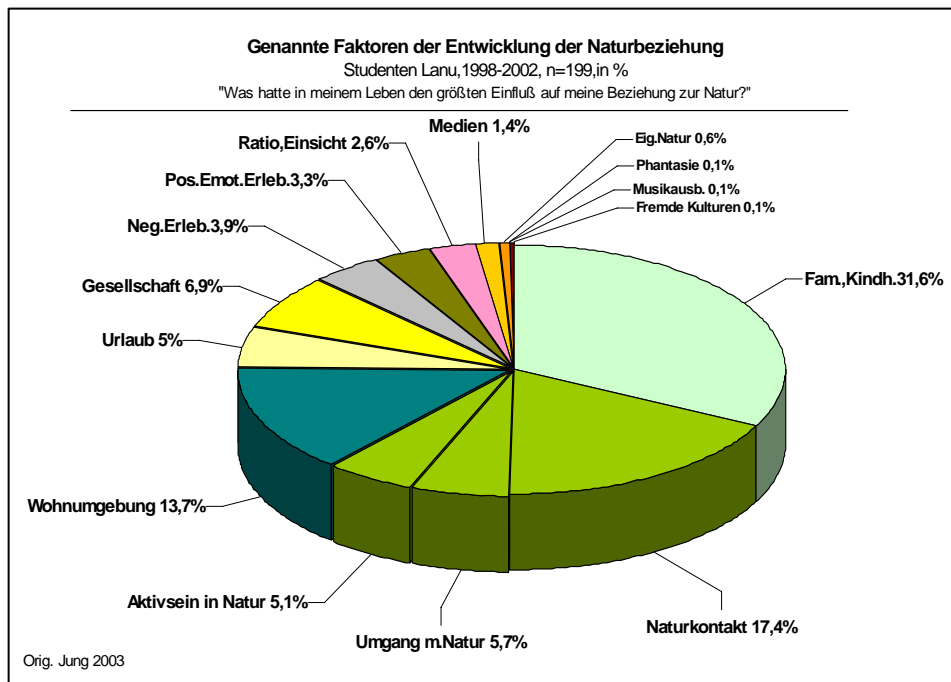


Abb.4: Quellen von Naturbeziehung und umweltbezogener Einstellung

Daraus ergibt sich, unter Hinzuziehung weiterer Forschungsbefunde das folgende allgemeine Schema des Zusammenhanges zwischen kindlicher Naturerfahrung und Umwelteinstellung und -handeln:

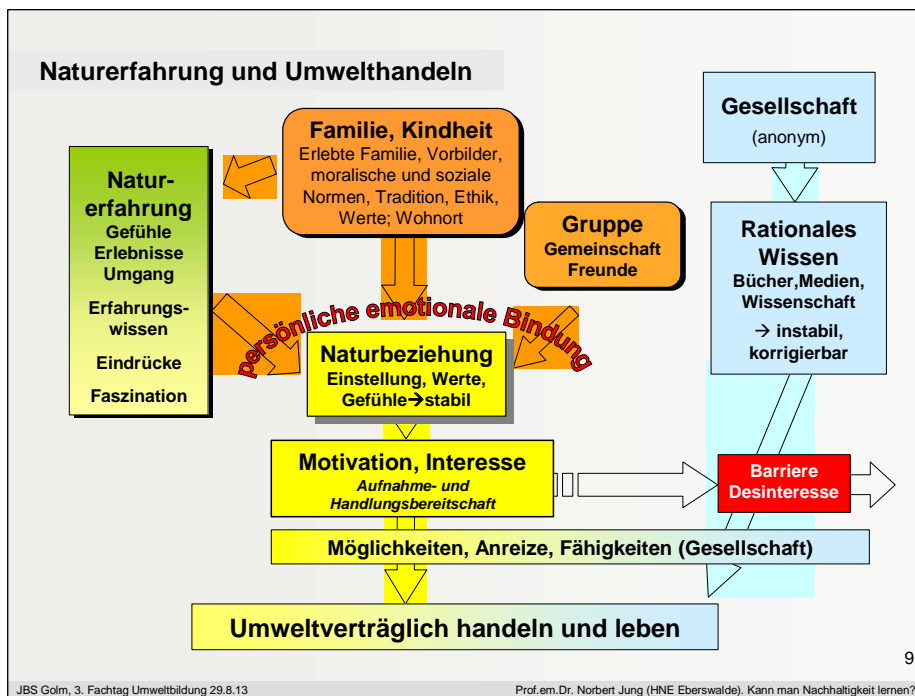


Abb.5: Zusammenhänge zwischen Naturerfahrung, sozialer Erfahrung, gesellschaftlichem Wissen und Umwelthandeln. Die Barriere zur Nutzung des vorhandenen Wissens für das eigene Handeln ist das Desinteresse, das nur eine emotional verankerte Emotion beseitigen kann.

Der Entwicklungspsychologe Rainer Dollase, Emeritus an der Universität Bielefeld, fasst das in den Satz¹⁹:

„Kinder sind geborene Umweltschützer - die emotionalen Grundlagen müssen früh stabilisiert werden“

Didaktische Hierarchie der Bildungsziele

Aus diesen und anderen Befunden haben wir nun an der Eberswalder Hochschule ein didaktisches Rahmenschema entwickelt, das untenstehende Dreieck der Hierarchie von didaktischen Zielen in der Umweltbildung, das u.a. besagt, daß **Nachhaltigkeitsbildung** ohne **Ver-ringerung von Naturentfremdung** eine „Du-sollst-Erziehung“ bleibt und damit sozusagen keinen emotionalen Boden unter den Füßen hat. Dieses Dreieck besagt zudem, daß nicht nur Bildung über nachhaltige Prozesse und politisches Engagement stets Hand in Hand mit gemeinschaftlicher Erfahrung und Erziehung gehen muß, sondern auch die Naturerfahrung, die stets mit sozialer bzw. gemeinschaftlicher Erfahrung in Wechselwirkung einhergeht. Eins kann das andere nicht ersetzen, aber jedes bedarf des anderen.

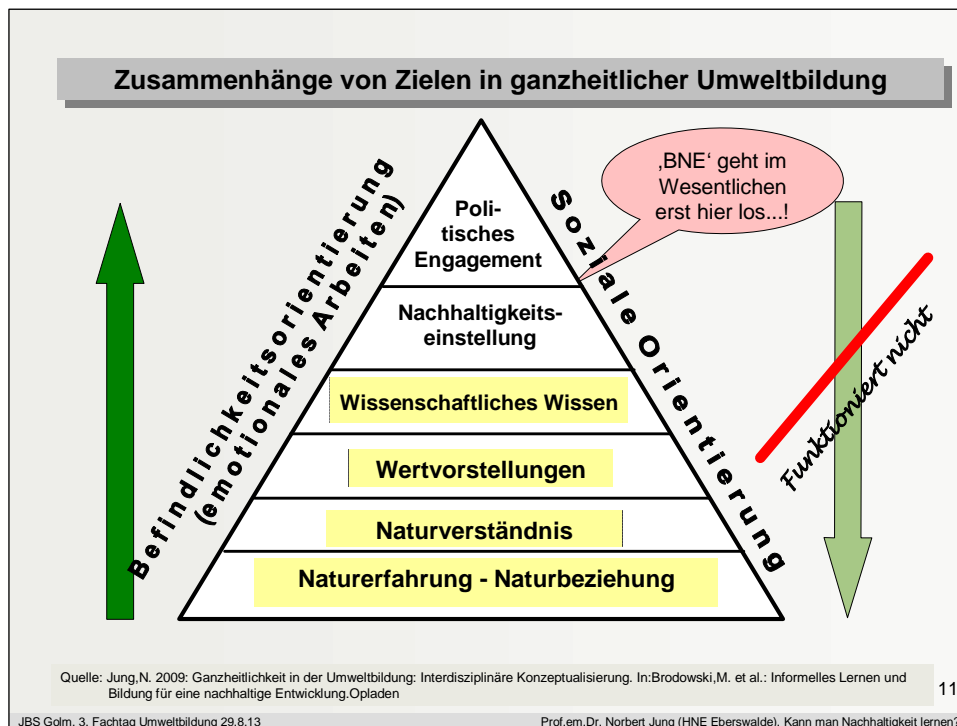


Abb.6: Zusammenhänge von Naturerfahrung, Wertvorstellungen und Nachhaltigkeitseinstellungen

Ungewöhnlich dabei ist, daß hier ebenfalls auf allen Bildungsstufen eine **Befindlichkeitsorientierung** gefordert wird, das heißt, das pädagogische Arbeiten mit den vorhandenen oder auftretenden Emotionen der Schüler oder Teilnehmer. Dabei geht es nicht nur um Emotionen der Freude, der Zufriedenheit oder der Begeisterung (was wichtig ist), sondern auch angesichts der Umweltproblematik um Ängste, Wut, Ohnmachtsgefühle, Verzweiflung oder Resignation – denn auch sie sind motivationswirksam.

¹⁹ Siehe dazu auch: Dollase, R. 2012: Umwelterziehung und Entwicklungspsychologie – Was brauchen Kinder wirklich? In: Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.): Auf dem Weg zu gutem Leben. Die Bedeutung der Natur für seelische Gesundheit und Werteentwicklung. Opladen: Budrich UniPress. S.19-30

Dabei gehen wir von dem bekannten ökopsychologischen Zusammenhang aus, daß das Außen immer auf das emotionale Innen wirkt. **Außenweltzerstörung bewirkt Innenweltzerstörung**, primär allerdings grundsätzlich unbewusst. (s.a.Jung 2010,159ff.²⁰).

Umweltzerstörung oder Umweltharmonie spiegeln sich in der Psyche und dem Lebensgefühl der Menschen.

Umweltängste sieht man nicht vordergründig. Spürt man sie, muß man ihnen Raum geben, nicht wegdiskutieren. Die in der Pädagogik beliebte These ‚Angst hemmt und blockiert das Lernen‘ stimmt nur halb. In einer sozialen Lernsituation, in der Ängste unterdrückt, weggeschwächt oder schönegeredet werden, müssen diese verdrängt werden und können dann hemmend wirken. Über Ängste und Verzweiflungen reden dürfen macht frei zum Tun. Sie hemmen nur, wenn sie keinen Vertrauensraum finden. Sie hemmen nur, wenn sie keinen Vertrauensraum finden.²¹



Abb.7: Kinderzeichnung nach einer Phantasiereise „Die Zukunft in 20 Jahren“ (aus Unterbruner 1991).

Wir gehen in dem Zieledreieck aus guten Gründen auch davon aus, daß die Natur, unsere eigene und die uns gegenüber, entgegen dem geistigen Mainstream, ein **Lehrmeister ist**, auch für gesellschaftliche Prozesse der Nachhaltigkeit. Wer intime und intensive Naturerfahrung und damit -vertrautheit besitzt, weiß das.

Einer der Altväter der Umweltbildung, der US-Amerikaner Steve van Matre, hat mit seinen „Konzepten“ der Umweltbildung ausgedrückt (Abb.9), daß es um nichts anderes gehen kann, in der Natur wie in der Gesellschaft²². Durch diese Konzepte rücken daher einerseits Natur und Gesellschaft zusammen, andererseits wird unsere Abhängigkeit von der Natur deutlich sichtbar. Wer diese Konzepte verstanden und in der Natur erfahren hat, versteht die Notwendigkeit nachhaltiger Entwicklung ohne größere Mühe.

²⁰ Jung, Norbert 2010: Ohne Gnade kein Homo sapiens. Evolutionspsychologische Erklärungen für ein prosoziales Verhalten. In: Goldenstein, J.(Hrsg.): Geschenk ist mehr als gratis...Loccumer Protokolle. Rehburg-Loccum: Ev.Akad. S.159-174

²¹ Siehe hierzu: Unterbruner, U. 1991: Umweltangst – Umwelterziehung. Linz: Veritas. – Unterbruner, U. 2011: Geschichten aus der Zukunft. Wie Jugendliche sich Natur, Technik und Menschen in 20 Jahren vorstellen. München: oekom. – Petri, H. 1992: Umweltzerstörung und die seelische Entwicklung unserer Kinder. München: Kreuz. – Macy, J. 1995: Der Umgang mit der Verzweiflung – Psychologische Antworten auf die globale Krise. In: Gottwald/Klepsch (Hrsg.): Tiefenökologie. München: Dieterichs. S.179 – 225.

²² Van Matre, Steve 1998: Earth Education – ein Neuanfang. Lüneburg: IEED

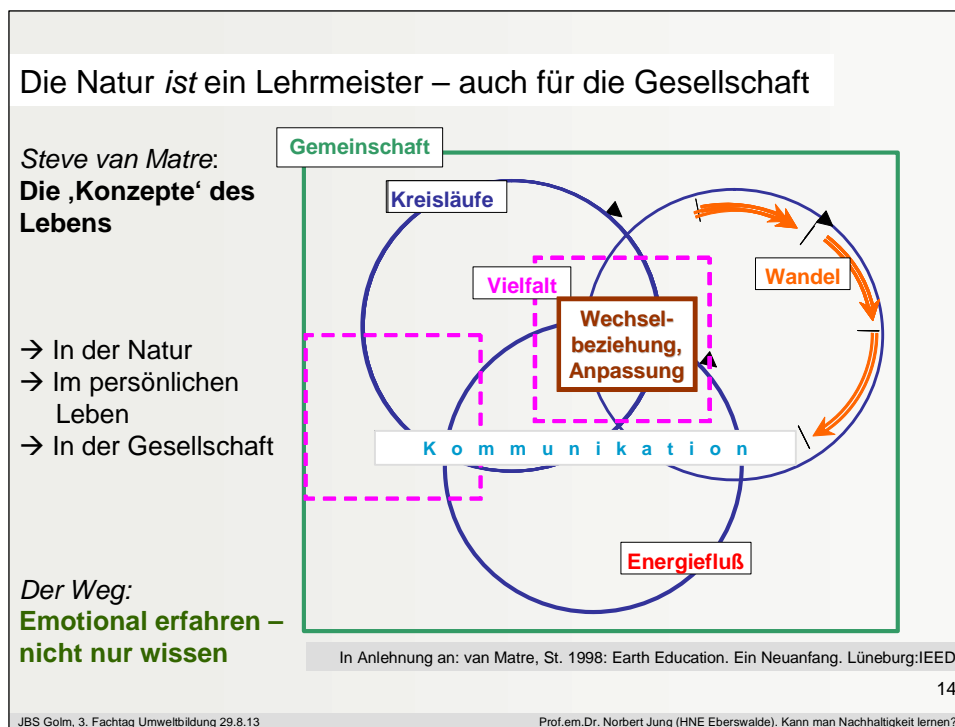


Abb.8: Schema der „Konzepte“ Steve van Matres

Da uns natürlich in Bildung und Erziehung immer das Wie interessiert, sei betont, daß wissenschaftlicher Biologieunterricht im Freien **keine wirkliche Umweltbildung ist** (die eigentlich Mitweltbildung heißen sollte), auch wenn natürlich Biologieunterricht draußen besser ist als im Klassenraum. „Auf einer Wanderung begegnet uns nicht die Biologie, sondern die Natur“ schrieb der Pädagoge und Umweltethiker Gernot Strey.

Umweltbildung will **Beziehung und Bindung ermöglichen**, das eigene Eingebundensein erleben und emotional verankerte Erfahrung und Erkenntnisse durch Erkundung machen lassen. Da ist Artenkenntnis nachrangig! Solche Naturerfahrungen sind nicht gut mit einem strengen, an Lernzielen klar orientierten Curriculum möglich, sondern mit einer „**Ermöglichungs-pädagogik**“: Ein Rahmenprogramm schaffen an geeigneten Orten, wo mit geringen pädagogischen Interventionen (aber gut durchdacht), ja z.T. unpädagogisiert zum eigenen Erkunden und entdecken, angeregt, angestoßen, verführt wird, eine eigene Naturbeziehung zu den Dingen und dem Ort entfalten zu lassen, den Wert von Naturdingen durch Selbstbeschäftigung im Kind oder Jugendlichen entstehen zu lassen. Die Wildnispädagogik kann hier gute didaktische Anregungen geben. Solche **Erfahrungsräume** fördert zugleich automatisch **soziale Kompetenzen** und sogar z.B. die **Sprachfähigkeit** bei Kindern (Gebhard 2009²³). **Wertorientiertes** Verhalten entfaltet sich durch Erfahrung, kaum durch Moralisieren und „Wertevermittlung“ weil dies eher zu normativ antrainiertem Rollenverhalten animiert (Jung 2012²⁴). Daher sind auch **Glaubhaftigkeit und damit emotionale Ausstrahlung** in der Lehrer-Schüler-Beziehung (auch in der außerschulischen Umweltbildung) erwiesenermaßen der stärkste Wirkfaktor, weniger die Methodik (s.a. Psychologie heute Heft 9/2013). Das alles besagen die aktuellen Forschungen. Das Zerpfücken des Bildungsprozesses in einzelne Kompetenzen ist unter diesem Aspekt eines ganzheitlichen Lernens fragwürdig.

²³ Gebhard, U. 2009: Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Wiesbaden: VS.

²⁴ Jung, N. 2012: Natur und Entstehung von Werten. In: Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.) siehe Fußnote 18, S.113-136

Beziehung als zentrale motivationale Kategorie

Wie bei unserer Umfrage deutlich wurde, ist die **emotionale Beziehung** zu etwas das psychische Agens, das Motivationen, Wertvorstellungen und Haltungen entstehen lässt. **Dann** will man mehr wissen (Waldkindergärten, s. Warmbold 2012, Fn.9).

Die humanwissenschaftliche Forschung hat aus verschiedenen Richtungen erkannt, daß Jean Jaques Rousseau im 18.Jh., oft als Romantiker verschrien, Recht hatte: Das Kind braucht zum **seelisch stabilen** Heranwachsen **drei Bereiche**, durch die es Beziehungserfahrungen machen kann (und angeborenerweise „möchte“): Emotionale soziale Zuwendung und Lenkung, Erfahrungsmöglichkeiten in der Natur (bei Rousseau auch mit „Dingen“) und Gelegenheit zu sich selbst zu finden, sich auszuprobieren, seine Emotionalität wahrzunehmen.. Wir arbeiten also in der Bildung hier grundsätzlich mit Beziehungen, also mit einer emotionale Kategorien, keiner rationalen.

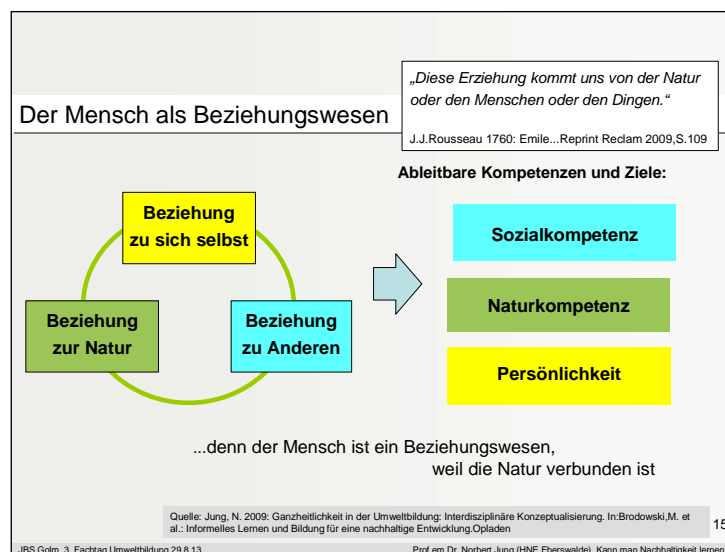


Abb.9: Das Beziehungsdreieck des Menschen und die ableitbaren Objektbereiche (Jung 2009 nach Gebhard)

Persönlichkeitsbildung ist die wichtigste Aufgabe

Wir kommen damit unversehens in einen allgemeinen Bildungsbereich, der allerdings durch den im letzten Jahrzehnt erfolgten kräftigen Anstieg der psychischen Labilität und **psychischer Störungen** bei Kindern und Jugendlichen noch dringlicher geworden ist (siehe Jung/Molitor/Schilling 2012, s.Fn.1): **Persönlichkeitsbildung als Bildungsziel**, nicht wirtschaftlich verwertbare Wissensautomaten. Und nicht **selbstbezogene Individualisten**, davon gibt es schon zuviel, die Gesellschaft schürt das leider, sondern empathiefähige, gemeinschaftsfähige Menschen. Und dazu kann gerade naturbezogene Bildung sehr viel beitragen (Gebhard 2009). Persönlichkeitsbildung meint didaktisch eine Pädagogik, die sich die Kinder **von innen heraus**, auf der Basis ihrer jeweils vorhandenen Ressourcen und Motivationen entfalten und eine starke belastungsfähige Persönlichkeit entwickeln können. Hier sollten gerade auch die Erfahrungen Reformpädagogik genutzt werden.

Wenn wir uns einer Bildung verschrieben haben, die eine halbwegs stabile öko-soziale Zukunft vorbereiten helfen will, in der Menschen ein sinnvolles, psychisch halbwegs gesundes Leben führen können, dann müssen wir unsere **bisherigen Konzepte** und Selbstverständlichkeiten auch seitens der derzeitigen **Bildungsmaximen** und -ziele infrage stellen. Denn die **bisherige Bildung und Erziehung** hat die gegenwärtige krisenhafte Gesellschaftsentwicklung offenbar eher in Kauf genommen als konterkariert, sie war (und ist) – mit Ausnahmen –

ihr Diener. Sie hat sich eher **in den Dienst des Bestehenden** gestellt, wie verschiedene Kritiker in den letzten Jahrzehnten analysierten (z.B. Hasse 2006²⁵, Liessmann 2010²⁶). Wer diese Pädagogik weiter unterstützt, unterstützt auch die gegenwärtigen zerstörerischen Verhältnisse und Werte, die unsere Existenz auf dem Planeten weiter verschlechtern. Eine Zukunftspädagogik dagegen hat auch die Aufgabe, die Fähigkeiten **zum Widerstand als Bürger** entwickeln zu helfen²⁷, statt politisch korrekte Opportunisten, die lenkbar sind (Narzissmus).

Der Kinder- und Jugendpsychiater Horst **Petri** (s. Fn.19) fragte in den 90er Jahren („Umweltzerstörung und die seelische Entwicklung unserer Kinder“), ob nicht auch **Umweltbildung** in Gefahr ist, eine **Alibifunktion** für den Staat zu übernehmen, damit dieser unter Verweis auf die Bildung weiter *business as usual* machen kann (Petri 1992). Wir sollten sie so gestalten, daß sie das nicht ist.

Darauf, daß diese möglicherweise bereits kollektiv unbewusste Ausredestrategie des „Wirtun-ja was!“ ohne etwas an den Ursachen zu ändern kein Einzelfall ist, hat jüngst der prominente Naturschutzwissenschaftler und Biologe Josef H. Reichholf hingewiesen (Reichholf 2013²⁸): Die internationalen **Artenschutzgesetze** sind inzwischen so streng, daß man als Privatperson große Schwierigkeiten beim Zoll kriegen kann, wenn man eine bunte Papageienfeder im Amazonasurwald oder eine schöne Muschelschale am Pazifikstrand gefunden hat und als Andenken der Bewunderung für den Reichtum der Natur gerne mit nachhause nehmen möchte. Mit denselben Muscheln wird aber im Tourismusgewerbe offiziell gehandelt (bis auch zu uns). „*Die Freunde schöner Muscheln und Meeresschnecken sollten in den Souvenirgeschäften kaufen, wo es keine Rolle spielt, woher die Stücke wirklich kommen...*“ (ebd.S.12). Genaugenommen darf man nicht einmal den Fund einer schönen Feder vom Wiedehopf oder Brachvogel in unserem Land mit nachhause nehmen, da ja die Entnahme auch von Teilen geschützter Arten verboten ist. Nicht verboten sind aber die wirtschaftlichen Maßnahmen, die diese Tiere töten (Windkraftanlagen) oder ihre Lebensräume einengen oder vernichten.

Aufgaben für die Bildung

- **Wissenschaftliches Umdenken** (Natur- und Geisteswissenschaften): Die Natur ist kein Uhrwerk aus Molekülen (veraltete, aber immer noch dominierende Idee), sondern etwas Lebendiges mit eigenen Kräften, eigenem Geist, das uns hervorgebracht hat. Geist und Materie sind ebenso wenig Gegensätze wie Kultur und Natur .
- **Erfahrungsgelenkte Aufklärung über des Wesen von Natur (UMDENKEN)**: „Leben ist Botschaft“ war eine zentrale Formel eines der Väter der Psychosomatischen Medizin, Thure von Uexküll (1908-2004). Das heißt, die zentralen Merkmale des Lebendigen sind Information und Kommunikation, Kognition (G.Bateson, H.v.Ditfurth), Bedeutung (G.Tembrock) und Sinn. Lebendiges ist kein „Mechanismus“, kein Uhrwerk aus Materie und Molekülen – denn das gälte ja für den toten Körper auch! Dieses Prinzip des Lebens – um das es uns ja letztendlich bei der Nachhaltigkeit geht – gilt für Menschen, Tiere, Pflanzen, Pilze, Bakterien und Zellen.
- **Realistisches Menschenbild vermitteln**. Aufklärung über die Natur des Menschen und seine Grenzen (Evolutionbiologie, Neurobiologie, Entwicklungspsychologie, Psychoanalyse. Der Vorwurf des „Biologismus“ ist meistens ein Abwehrargument von Menschen, die selbst dem reduktionistischen „Soziologismus“ (Kulturalismus) frönen. Der Mensch ist in jedem Moment seines Lebens gleichzeitig **sowohl** biologisch determiniert **als auch** kultu-

²⁵ Hasse, J. 2006: Bildung für Nachhaltigkeit statt Umweltbildung? Starke Rhetorik – schwache Perspektiven. In: Hiller/Länge (Hrsg.): Bildung für nachhaltige Entwicklung...Münster:ZUFO.S.29-44.

²⁶ Liessmann, K. 2010: Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft. München:Piper.

²⁷ Siehe: Welzer, H. 2013, Fn.1

²⁸ Reichholf,J.H. 2013: Schätze im Kuriositätenschränk. Scheidewege 43 (2013/14):5-13.

rell überformt und mittels seiner Psyche, Vernunft und Werte reflektiert gesteuert („Biopsychosoziale Einheit“, G.Tembrock, K.F.Wessel, L.Ciampi; in Jung 2011²⁹).

- **Gemeinschaftlichkeit erfahren lassen, Naturerfahrung ermöglichen**
- **Politische Bildung.** Befähigung zum gesellschaftskritischen Denken; solidarischen *und* kritischen Handeln, auch zum Widerstand....notfalls dem Schlachten gesellschaftlich heiliger Kühe („westliche Werte“).

„Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand“ hat der Philosoph Harald Welzer sein jüngstes Buch genannt. Das ist es, worauf sich Zukunft und Hoffnung baut.

²⁹ Jung, N. 2011: Kultur – Weisheit der Gemeinschaft. In: Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.): Natur im Blick der Kulturen....Opladen: Budrich UniPress. S.9-26